

drei Männer mit Handschuhen und karierten Jacken unter den furchterregenden Sturmhauben. Räuber, und sein Haus war fünf Meilen vom nächsten Ort entfernt.

So gut er konnte, sammelte Rothstein seine Gedanken. Er verscheuchte den Schlaf und sagte sich, dass die Situation immerhin etwas Gutes hatte: Wenn die drei nicht wollten, dass er ihre Gesichter sah, dann hatten sie vor, ihn am Leben zu lassen.

Eventuell.

»Meine Herren«, sagte er.

Mr. Gelb lachte und hob anerkennend den Daumen. »Guter Anfang, Sie Genie.«

Rothstein nickte, als wollte er sich für ein Kompliment bedanken. Er warf einen

Blick auf den Wecker neben seinem Bett, stellte fest, dass es Viertel nach zwei Uhr morgens war, und sah dann wieder Mr. Gelb an, bei dem es sich womöglich um den Anführer handelte. »Ich habe nicht viel Geld im Haus, aber das können Sie gerne haben. Wenn Sie nur gehen, ohne mir wehzutun.«

Eine Windbö ließ Herbstblätter an die Westseite des Hauses prasseln. Rothstein bemerkte, dass zum ersten Mal in dieser Jahreshälfte die Heizung bullerte. War es nicht gerade erst Sommer gewesen?

»Nach allem, was man uns erzählt hat, haben Sie schon ein bisschen mehr.« Das war Mr. Rot.

»Klappe.« Mr. Gelb streckte Rothstein die Hand hin. »Aufstehen, Sie Genie.«

Rothstein ergriff die dargebotene Hand, kam schwankend auf die Beine und setzte sich dann gleich aufs Bett. Er atmete schwer, war sich jedoch nur zu sehr bewusst (ein Leben lang war seine Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung Segen wie Fluch für ihn gewesen), welches Bild er bieten musste: ein alter Mann in einem schlottrigen, blauen Schlafanzug, mit Haaren, von denen nur noch zwei weiße Büsche über den Ohren übrig waren. Das war aus dem Schriftsteller geworden, der in dem Jahr, als JFK Präsident wurde, die Titelseite des *Time*-Magazins geschmückt hatte: JOHN ROTHSTEIN, AMERIKAS SCHEUES GENIE.

*Aufwachen, Sie Genie.*

»Kommen Sie erst mal wieder zu Atem«,

sagte Mr. Gelb. Er klang besorgt, worauf Rothstein jedoch nicht vertraute. »Dann gehen wir ins Wohnzimmer, wo sich normale Leute unterhalten. Lassen Sie sich Zeit. Beruhigen Sie sich.«

Rothstein atmete langsam und tief, worauf sein Herz ein wenig ruhiger schlug. Er versuchte an Peggy zu denken, an ihre teetassengroßen Brüste (klein, aber vollkommen) und ihre langen, glatten Beine, aber der Traum war ebenso verschwunden wie Peggy, die nun als alte Schachtel in Paris lebte. Mit seinem Geld. Wenigstens war Yolande, sein zweiter Versuch, Eheglück zu finden, inzwischen tot und verlangte keine Unterhaltszahlungen mehr.

Der mit der roten Haube verließ den

Raum. Rothstein hörte ihn im Arbeitszimmer herumkramen. Etwas stürzte um. Schubladen wurden aufgezogen und wieder zugeschoben.

»Na, geht's besser?«, erkundigte sich Mr. Gelb, und als Rothstein nickte, sagte er: »Dann kommen Sie jetzt mit.«

Eskortiert von Mr. Blau zu seiner Linken und Mr. Gelb zu seiner Rechten, ließ Rothstein sich in das kleine Wohnzimmer führen. Das Kramen in seinem Arbeitszimmer ging weiter. Bald würde Mr. Rot den Kleiderschrank öffnen, die beiden Jacketts und die drei Pullover beiseiteschieben und den Safe entdecken. Das war unvermeidlich.

*Na gut. Hauptsache, sie lassen mir die Notizbücher, und weshalb sollten sie die*